

Inhalt

Danksagung	5
Abkürzungsverzeichnis	10
1. Einleitung	11
2. Theoretische und begriffliche Herleitung des Forschungsthemas ...	18
2.1 Die Hilfe in der Kinder- und Jugendhilfe	18
2.2 High need, Systemsprenger:innen oder schwierige Fallverläufe?	27
2.3 Stigma nach Erving Goffman	36
2.3.1 Stigma-Management	42
2.3.2 Kritik und Weiterentwicklung von Goffmans Analysen	48
2.4 Soziale Arbeit als soziale Dienstleistung	52
2.4.1 Neuere Theorie sozialer Dienstleistung – Kontextualisierung und Abgrenzung	53
2.4.2 Sozialpädagogische Nutzer:innenforschung	60
2.4.3 Kritik an der Neueren Theorie und Forschung zur sozialen Dienstleistung	64
2.5 Intersektionalität als Inspiration für das Forschungsvorhaben	67
2.6 Zusammenfassung des theoretischen Hintergrunds	69
3. Forschungsstand und Wissenschaftliche Relevanz der Forschung	74
3.1 Darstellung des Forschungsstands zu stigmatisierenden Zuschreibungen	74
3.2 Darstellung des Forschungsstands der sozialpädagogischen Nutzer:innenforschung	86
3.3 Empirie zu Zwang, Abbrüchen und schwierigen Hilfeverläufen	98
3.4 Anwendung des Forschungsstands auf das Forschungsinteresse	109
4. Methodik und Forschungsdesign	114
4.1 Das episodische Interview nach Flick	115
4.2 Die Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring	117
4.3 Forschungsdurchführung	119
4.3.1 Erstellung des Leitfadens für die Interviews	120
4.3.2 Sample und Feldzugang	122

4.3.3 Interviewdurchführung	124
5. Auswertung der empirischen Daten	129
5.1 Darstellung des Samples	129
5.2 Subjektive Notwendigkeit der Inanspruchnahme der Kinder- und Jugendhilfe	134
5.3 Stigmatisierende Zuschreibungen in der Kinder- und Jugendhilfe	137
5.4 Folgen stigmatisierender Zuschreibungen für die Persönlichkeit der Nutzer:innen	143
5.4.1 Identifikation mit stigmatisierenden Zuschreibungen	143
5.4.2 Limitierung des Wohlbefindens in der Kinder- und Jugendhilfe	147
5.4.3 Geübte Selbstdarstellung im Hilfeprozess	149
5.5 Folgen stigmatisierender Zuschreibungen für die Hilfeerbringung	156
5.6 Folgen der stigmatisierenden Zuschreibungen für das Nutzungsverhalten	159
5.6.1 Abgrenzung und Abwehr der stigmatisierenden Zuschreibungen	160
5.6.2 Handlungen der Anpassung an institutionelle Erwartungen	165
5.7 Der Gebrauchswert im Kontext stigmatisierender Zuschreibungen	181
5.7.1 Nutzen trotz stigmatisierender Zuschreibungen	181
5.7.2 Nutzenstrukturierende Faktoren im Kontext stigmatisierender Zuschreibungen	183
5.8 Zusammenfassung der empirischen Ergebnisse	191
6. Diskussion der empirischen Ergebnisse	197
6.1 Bezug der Ergebnisse zum Sampling und Forschungsfeld	198
6.1.1 Normierungen in der Kinder- und Jugendhilfe	199
6.1.2 Biografische Erzählung als Kontext der empirischen Ergebnisse	202
6.2 Stigmatisierung als Barriere der Inanspruchnahme und des Nutzens	203
6.2.1 Stigmatisierung in der Kinder- und Jugendhilfe	203
6.2.2 Folgen stigmatisierender Zuschreibungen in der Kinder- und Jugendhilfe	208
6.3 Strategien der Bewältigung stigmatisierender Zuschreibungen im Hilfesystem	219
6.3.1 Stigma-Management im Hilfesystem	220

6.3.2 Nutzungsstrategien im stigmatisierenden Kontext	222
6.3.3 Strategien der Abgrenzung und Vermeidung	223
6.3.4 Strategien der Anpassung an institutionelle Erwartungen	234
6.3.5 Herausforderungen für die Aneignung	242
6.4 Zusammenfassung der Diskussion	245
7. Fazit	250
8. Verzeichnis der Gesetze	261
9. Literaturverzeichnis	262

1. Einleitung

Thematisch sind Soziale Arbeit und Stigmatisierung eng verbunden. Die Nähe entsteht zum einen, da die Tätigkeit als solche die Arbeit mit ausgeschlossenen und stigmatisierten Menschen umfasst. So werden z.B. Menschen mit psychischer Erkrankung, krimineller Vergangenheit oder drogenkonsumierende Personen, aber auch als schwererziehbar geltende Kinder und Jugendliche gesellschaftlich stigmatisiert (vgl. Schrödter 2020, S. 12). Bei Problemen komme es dann oftmals zur Delegation an Professionen wie die Soziale Arbeit, die das Stigma „durch Diagnosen und Gutachten offiziell bestätigen und darauf bezogene Interventionen ratifizieren“ (von Kardorff 2009, S. 147). Die Bedeutung, sich mit Fragen der gesellschaftlichen Norm sowie der Abweichung davon auseinanderzusetzen, ergibt sich zum anderen nach Oelkers (2018, S. 882) durch die gesellschaftliche Funktion Sozialer Arbeit in Form von Kontrolle und Reproduktion der als normal geltenden Lebensverläufe. Diese Funktion zeigt sich jedoch nicht nur in der Zuständigkeit für als abweichend deklarierte Gruppen oder der Bearbeitung der in diesem Zuge identifizierten Probleme. Vielmehr werden insbesondere bei den kompensatorisch ausgerichteten Bedarfleistungen wie den Hilfen zur Erziehung (HzE) die sozialstaatliche Intervention zwischen Hilfe und Kontrolle sowie die strukturellen Gegebenheiten deutlich, die zur Produktion sowie Reproduktion von abweichendem Verhalten und Stigmatisierung führen (vgl. Dollinger und Oelkers 2015, S. 19; Graßhoff 2015, S. 73f.; Schrödter 2020, S. 1).

So setzt Munsch (2024, S. 139–144) Stigmatisierung als eine mögliche Folge von sozialpädagogischen Angeboten und deren Zielsetzung in Verbindung mit Normalisierung. Folgen werden vor diesem Hintergrund nicht als Ergebnis der sozialpädagogischen Arbeit gefasst, sondern vielmehr als Konsequenz des Zusammenspiels der Nutzer:innen, sozialpädagogischen Fachkräfte und der sozialen sowie institutionellen Verhältnisse (vgl. Dollinger und Weinbach 2020, S. 181). Es geht in diesem Sinne darum – über Wirkungen und Ziele hinaus –, generell auf Folgen zu schauen und ebenso die Bedingungen der sozialen Dienste sowie Normalitätsvorstellungen, Adressierungen und Kategorisierungen zu betrachten, in denen die Folgen entstehen. Denn zur Abgrenzung und zur Legitimation des eigenen Tätigkeitsfelds transportieren Adressierungen und Kategorisierungen in der Sozialen Arbeit gesellschaftliche Normen, die in Form von Zugangsvoraussetzungen und institutionellen Erwartungen an die Nutzer:innen¹ herangetragen werden. So ist in der Logik

1 Soweit es möglich ist, wird im folgenden Text genderneutrale Sprache genutzt. Wörtliche Zitate bleiben selbstverständlich in der ursprünglichen Form unverändert. Sind keine neutralen Bezeichnungen möglich, wird im Folgenden „;“ genutzt,

der Sozialen Arbeit zur Inanspruchnahme von Hilfen das Eingeständnis der eigenen Hilfebedürftigkeit erforderlich. Damit einher gehen individualisierende Problemkonstruktionen, die eine Zuschreibung der Eigenverantwortung sowie Erwartungen der Anpassung an gesellschaftlich dominante Normen mit sich bringen. Die jeweilige Angelegenheit ist sodann mit Unterstützung der Fachkräfte durch die Person selbst zu beheben (vgl. Graßhoff 2015, S. 73f.; Oelerich et al. 2019, S. 54).

Die organisationalen Prozesse der Zielgruppenkonstruktion in der Sozialen Arbeit umfassen nicht nur die Entscheidung darüber, was oder wer als Fall gilt, sondern regeln zugleich, wer beispielsweise vom Hilfesystem der Kinder- und Jugendhilfe (KJH) ausgeschlossen wird. Dies sei notwendig, da die Einrichtungen zur Legitimierung und Kostenwahrung den Fokus auf bearbeitbare Fälle legen (vgl. Cremer-Schäfer 2018b, S. 40; Graßhoff 2015, S. 83f.). Eine Helfelandschaft der Spezialisierung, Stufen- oder Phasenmodelle in den HZE sowie Creaming-Prozesse befördern das Risiko und eine Hierarchisierung der Stigmatisierung durch die Inanspruchnahme der Hilfen² (vgl. Aghamiri et al. 2025; Goßmann i.E.). Die Stigmatisierung in der KJH wird nicht zuletzt durch den Machtüberhang der sozialpädagogischen Fachkräfte, z.B. bei der Problemdeutung sowie der Gewährung von Hilfen, ermöglicht. Schwierigkeiten im Fallverlauf entstehen dabei, u.a. aufgrund institutioneller Erwartungen oder eines Überhangs der institutionellen Perspektive im Aushandlungsprozess über Problemdeutungen, und bei der Hilfeplanung. Die sozialpädagogischen Adressierungen verdichten sich in diesem Zuge teils zu pejorativen Beschreibungen von Menschen. Aufgrund dessen entwickelten einige Formen der Adressierung durch die Soziale Arbeit wie z.B. die Bezeichnung Heimkind aufgrund der Bündelung pejorativer Beschreibungen den Rang eines Stigmas (vgl. Graßhoff 2015, S. 74). Die stigmatisierenden Zuschreibungen zeigen sich ebenfalls in impliziter Weise folgenreich. Dadurch ist die Inanspruchnahme der sozialpädagogischen Angebote mit einer – je nach Bereich unterschiedlich ausgeprägten – Stigmatisierung verbunden (vgl. ebd.; Schrödter 2020, S. 1). Die Notwendigkeit, Stigmatisierung zu thematisieren und abzubauen, offenbart sich in der Vielfalt an Folgen für die stigmatisierten Menschen. So könne aus Stigmatisierung eine Selbstverleumdung, soziale Ausgrenzung sowie die Begrenzung von Lebensmöglichkeiten resultieren. Außerdem trage Stigmatisierung zur Objektifizierung und zu Schwierigkeiten in Familien und Beruf bei. Des Weiteren zeigen sich die Mechanismen und der Konstruktionsprozess fol-

um alle Geschlechter einzubeziehen. Diese Vorgehensweise findet auch bei theoretischen Konstrukten wie Nutzer:innen Anwendung.

- 2 Einzelne Ergebnisse der im Rahmen der vorliegenden Arbeit durchgeführten Recherchen und Analysen wurden – in überarbeiteter Form und unter Berücksichtigung der jeweiligen thematischen Schwerpunktsetzung – auch für zwei Sammelbandbeiträge verwendet. Dies betrifft Aghamiri et al. 2025 sowie Goßmann i.E.. Inhaltsgleiche Stellen in der vorliegenden Arbeit sind gekennzeichnet.

genreich für die Hilfebeziehung und Stigmatisierung habe nicht zuletzt dadurch reale Folgen für die betreffenden Menschen (vgl. Cremer-Schäfer 2018a, S. 9; Hall et al. 2003, S. 19; Santos et al. 2016, S. 2). Das Ausmaß der Folgen von Stigmatisierung ist abhängig von der Zuschreibung der Eigenverantwortung, weiterer defizitärer Zuschreibungen und dem sozialen Rückhalt.

In konfliktbehafteten Fallverläufen werden die nicht erfüllten institutionellen Erwartungen an das Format der Nutzer:innen, ein Kontinuum an irritierten Reaktionen und u.a. Zuschreibungen von Selbstverschulden, Unveränderbarkeit oder Nichtbearbeitbarkeit bei gleichzeitiger Zuschreibung eines Hilfebedarfs besonders deutlich. Kinder und Jugendliche, die von sozialpädagogischen Fachkräften als schwierig wahrgenommen werden, erhalten in der KJH häufig die Bezeichnung „Systemsprenger:in“. Mit der Bezeichnung gehen Zuschreibungen mangelnder Fähigkeiten, negativer Merkmale und der Verantwortung für das Scheitern von Hilfen einher (vgl. Burde 2015, S. 93; Esser 2014, S. 76f.; Rätz 2016, S. 43). Obwohl der Begriff Systemsprenger:in im Fachdiskurs als umstritten und dass damit verbundene Risiko der Stigmatisierung als bekannt gelten, wird die Bezeichnung sowohl in der sozialpädagogischen Praxis als auch im Wissenschaftsdiskurs verwendet. Zumeist erfolgt der Hinweis, dass die Perspektive der so bezeichneten Kinder und Jugendlichen einbezogen und die Zuschreibungen reflektiert werden sollten, um die Stigmatisierung zumindest zu verringern. Dazu sollen nach Humm und Zwahlen (2023, S. 1) auch die institutionellen Handlungen in den Blick genommen und individuelle Lebenssituationen betrachtet werden. Zudem sei es, aufgrund der Situation der KJH als Schnittstelle zwischen Gesellschaft und Individuum, notwendig, die Prozesshaftigkeit der „schwierigen“ Fallverläufe und somit die Hilfekontexte einzubeziehen. Hierbei spielen sowohl die institutionellen und gesellschaftlichen Bedingungen als auch die Konstruktionsprozesse der Bezeichnung eine Rolle. Dadurch wird Devianz nicht als individuelle Eigenschaft, sondern als Zuschreibungsprozess markiert und Raum für die Deutungen und die Sicht der Nutzer:innen gegeben (vgl. Oelkers 2018, S. 894). Trotz dieses Anspruchs verbleibt es jedoch überwiegend bei einem Sprechen über statt mit den so bezeichneten Kindern und Jugendlichen.

Die theoretische und empirische Auseinandersetzung mit der Thematik der Folgen stigmatisierender Zuschreibungen in der KJH auf Nutzungsprozesse aus Sicht der Nutzer:innen stellt sowohl im deutschsprachigen als auch im internationalen Raum ein Forschungsdesiderat dar. Dies liegt daran, dass zum einen die institutionelle Perspektive auch in diesem Kontext überwiegt und der Fokus damit eher auf den Wirkungen sowie der effektiven Zielerreichung oder den Eltern liegt. Forschung zur Inanspruchnahme von sozialen Diensten vor dem Hintergrund von Stigmatisierung oder deren Folgen besteht zum anderen insbesondere im Bereich der psychischen Erkrankungen oder monetären Sozialleistungen. Stigmatisierung und deren Bewältigung durch Kinder und Jugendliche im Bereich der KJH wird eher im Hinblick auf gesell-

schaftliche Zuschreibungen, z.B. bezogen auf stationäre HzE sowie geschlossene Unterbringung, erforscht. Abweichungen der Kinder und Jugendlichen als Nutzer:innen von institutionellen Erwartungen und Zugangsvoraussetzungen in der KJH, die Folgen auf Nutzungsprozesse sowie das Stigma-Management zeigen sich als Forschungsdesiderat. Dabei stellen u.a. der Umgang der Nutzer:innen mit Barrieren der Inanspruchnahme sowie die Aneignung gebrauchswerthaltiger Anteile widersprüchlicher Angebote eine empirisch und theoretisch zu schließende Leerstelle dar. Zudem sind die sogenannten Systemsprenger:innen im Forschungsdiskurs laut Freigang (2020, S. 262) als Phänomen bekannt, gelten aber als wenig erforschtes Thema. Noch weniger Untersuchungen gibt es zur Perspektive der so bezeichneten Nutzer:innen (vgl. Helm 2021, S. 10; Schmidt et al. 2023, S. 4). Die Relevanz der Untersuchung aus Sicht der Nutzer:innen besteht darüber hinaus aufgrund der systemimmanenten Struktur der Stigmatisierung und Ausschließung innerhalb der Sozialen Arbeit. Daraus leitet sich ein Forschungsinteresse an den Folgen stigmatisierender Zuschreibungen in der KJH auf Nutzungsprozesse der inanspruchnehmenden Jugendlichen ab. Ebenso ist von Interesse, wie die stigmatisierenden Zuschreibungen und Situationen im Hilfesystem bewältigt werden. Konkret wird in der vorliegenden Arbeit anhand des Beispiels der als Systemsprenger:innen bezeichneten Jugendlichen nach Folgen stigmatisierender Zuschreibungen auf Nutzungsprozesse in der KJH gefragt. Zudem werden potenzielle Folgen für die Aneignung sowie Nutzung betrachtet, die aus der Ambivalenz der Zuschreibung der Hilfebedürftigkeit und der vermeintlich selbst verschuldeten Nichtbearbeitbarkeit im Rahmen der HzE entstehen. Zur Rekonstruktion der Bewältigung erfolgt die Betrachtung des Stigma-Managements sowie dessen Folgen für den Nutzungsprozess. Des Weiteren wird untersucht, ob Unterschiede im Stigma-Management im Kontext ambulanter bzw. stationärer Hilfen bestehen.

Um die Folgen stigmatisierender Zuschreibungen in der KJH zu analysieren, bieten sich aufgrund des Kontextes sowie des Schwerpunkts auf die Sicht der stigmatisierten Personen und deren Bewältigung die Ausarbeitungen von Erving Goffman (2018), Bruce Link sowie Jo Phelan (2001) und Vinzenz Thalheim (2023) an. Demnach bleibt den als Systemsprenger:innen bezeichneten Personen aufgrund der Bekanntheit der Zuschreibung im Hilfesystem nur die Möglichkeit, stigmatisierende Situationen mithilfe von Stigma-Management zu bewältigen. Darüber hinaus entspricht das Interesse an der Sicht der Inanspruchnehmenden der KJH dem Fokus der Neueren Theorie der sozialen Dienstleistung und der darauf basierenden sozialpädagogischen Nutzer:innenforschung nach Gertrud Oelerich und Andreas Schaarschuch (2005b). In diesem Sinne bilden die Nutzer:innen systematisch den Ausgangspunkt der Untersuchung. Mit dieser Perspektive ist die Gebrauchswerthaltigkeit der Angebote für die Bearbeitung der sich ihnen stellenden Herausforderungen wesentlich. In der Analyse werden neben Aneignungs- und Nutzungsstrategien eben-

falls Limitierungen der Nutzung und – damit verbunden – die Umgangsweisen der Nutzer:innen mit Regulierungen und Normierungen durch die Soziale Arbeit untersucht (vgl. Schaarschuch 2006, S. 88f.). Es kann davon ausgegangen werden, dass stigmatisierende Zuschreibungen eine Barriere der Inanspruchnahme darstellen und als negative Vorerfahrungen subjektive Relevanzkontexte sowie die zukünftige Inanspruchnahme prägen. Somit haben stigmatisierende Zuschreibungen nicht nur begrenzende Folgen für die Hilfeplanung, den Nutzungsprozess sowie die Nutzer:innen selbst, sondern stehen als institutionellen Erwartungen an die Nutzer:innen ferner dem Gebrauchswert der Angebote für die Nutzer:innen entgegen.

Den Forschungsfragen wird anhand Qualitativer Forschung in Form episodischer Interviews nach Uwe Flick (2011) mit jugendlichen Nutzer:innen nachgegangen, die in der KJH als Systemsprenger:innen bezeichnet wurden. Die Auswertung des Datenmaterials geschieht in Anlehnung an Philipp Mayring (2015) als Kombination der zusammenfassenden sowie inhaltlich strukturierenden Qualitativen Inhaltsanalyse. Mit dem Forschungsvorhaben kann damit sowohl ein wissenschaftlicher Beitrag zu einem „reflexive(n) und selbstkritische(n) Umgang mit typisierenden Kategorisierungen“ (Streck 2015, S. 186) seitens der sozialpädagogischen Fachkräfte als auch eine Ergänzung der bisherigen Forschungsperspektiven und -ansätze der Stigma- und Jugendhilfeforschung um die Perspektive der Nutzer:innen und somit, „um eine kritische Erhebung der ‚Qualität‘ – im Sinne von (Ge)Brauchbarkeit für die Nutzer:innen“ (H.i.O.van Rieën 2016, S. 74) geleistet werden. Die Frage nach dem Gebrauchswert der Angebote für die Nutzer:innen kann bei der Suche nach geeigneten Maßnahmen der KJH für die betreffende Zielgruppe sowie den Ursachen für Abbrüche und Scheitern von HzE unterstützen und den Diskurs über die geschlossene Unterbringung bzw. Erziehung und Zwang erweitern.

Im Folgenden werden in 2.1 zunächst die Rahmenbedingungen des Forschungsfelds der KJH dargelegt und auf deren gesellschaftliche Funktion eingegangen. Es erfolgen eine Eingrenzung auf die Betrachtung der Bedarfsleistungen sowie eine Vorstellung der damit einhergehenden Adressierungen und Kategorisierungen. Im Anschluss wird sich in 2.2 mit der Bezeichnung Systemsprenger:in auseinandergesetzt, um sowohl die Systematik der Kategorisierung als auch die strukturellen Gegebenheiten der Hilfelandschaft darzulegen, welche die Verwendung befördern. Des Weiteren wird der fachliche Diskurs um die Verwendung der Bezeichnung und das damit zusammenhängende Risiko der Stigmatisierung analysiert. Zur theoretischen Herleitung von Prozessen der Stigmatisierung sowie Strategien der Bewältigung erfolgt daraufhin in 2.3 eine Darlegung der Arbeiten von Goffman sowie der (kritischen) Rezeptionen und Weiterentwicklungen zur Thematik insbesondere von Link und Phelan sowie Thalheim in Bezug auf die Soziale Arbeit. Um vor diesem Hintergrund die Sicht der Inanspruchnehmenden der KJH und deren Bewältigungsweisen zu untersuchen, wird die Perspektive der sozialpädagogischen